

# Bräuer-Beitrag.

Offizielles Organ des Centralverbandes deutscher Brauer und verwandter Berufsgenossen.

Erscheint jeden Sonnabend. — Abonnement bei direkter Zusendung unter Kreuzband: für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1.50 Mark, für das Ausland 2 Mark, pro Quartal. Inserate die fünfgespaltene Petitzeile 20 Pfg. — Redaktion: R. Diehle, Linden-Gannover. Sammtliche Briefe sowie Geldsendungen sind zu adressiren: R. Diehle, Linden-Gannover, Nieslagstraße 23. Postzeitungsliste: Nr. 1526 a.

Nr. 1. Hannover, den 6. Januar 1894. 4. Jahrgang.

## Der schlimmste Feind der Arbeiter.

Der Feind, den wir am tiefsten hassen, Der uns umlagert schwarz und dicht, Das ist der Unverstand der Massen, Den nur des Geistes Schwert durchbricht. J. Audorf.

Der gefährlichste Gegner der Arbeiter und ihrer Bestrebungen ist leider fast überall im eigenen Lager zu suchen. Es ist der Indifferentismus, die Theilnahmslosigkeit und die Launheit. Wähle man nicht, daß diese unheilvollen Hindernisse zu einem großen Theil den sozialen Verhältnissen, der Gesamtheit, die ihre Pflicht dem Einzelnen gegenüber nicht oder nur theilweise erfüllt, die den Arbeiter nicht Mensch werden läßt, zur Last fallen, hier ihren innersten Halt, ihren Stützpunkt finden, man könnte oft an der stumpfen Haltung und Apathie vieler Arbeiter verzweifeln. Der Eine sagt: Was habe ich von den Vereinen, die bringen mir kein Brot! Der Andere findet die Zeiten schlecht und meint, wenn er sich offen als Mann und Arbeiter giebt, wenn er einem Arbeitervereine sich anschließt und die Versammlungen besucht, so könnte das dem Brotgeber mißfallen und er auf's Pfister gesetzt werden!

Wie verkehrt diese Anschauungen sind, wie sehr sie dem privilegierten Ausbeuterthum, der Partei des Stillstandes und des Rückschrittes, Vorbehalt leisten müssen, könnte sich bei eigener Ueberlegung Jeder selbst an den Fingern abzählen; trotzdem trifft man diese verkehrte Anschauung und Haltung sehr häufig. Nicht nur in der Arbeiterschaft in unserer Branche, sondern überall. Die Arbeiter, die so denken, vergessen, daß sie sich selbst der größte Feind sind, daß sie ihren natürlichen Gegnern, den Gegnern aus Interesse in die Hände arbeiten. Je williger die Arbeiter die Rolle des Lastespiels spielen, je geduldiger sie auf ihren Rücken herumtrömmeln lassen, um so schlimmer bleibt ihr Loos, um so mehr freie Hand haben diejenigen, die den Arbeiter als ein Ding betrachten, das mit den Reichen nicht gleichberechtigt sein soll, das einfach zu arbeiten, aber sich nicht als Mensch zu fühlen habe. Und haben diese Leute, wenn wir von den Pflichten der Menschlichkeit und Humanität absehen, am Ende nicht Recht, wenn sie, so lange sie ihre Herrschaft ausüben, sich auf Rechnung der Arbeiterklasse gütlich thun und den Staatswagen nach ihrem Interesse dirigiren?

Der ziel- und Klassenbewußte Arbeiter, dem Kampf und Bewegung Lebensbedürfnis ist, kann wohl manches Mal angefaßt der stumpfen Gleichgültigkeit der Massen in Aufregung und Entrüstung gerathen, und in dieser Stimmung ist schon öfters den geistig Trägen zugerufen worden: Es geht Euch noch viel zu gut, es muß Euch noch viel schlechter gehen, der Hunger muß Euch erst mürbe machen, ehe Ihr zur Einsicht kommt!

Der Mißmuth, der solche Worte diktiert, ist wohl begreiflich, dennoch aber sind diese nicht berechtigt. Es offenbart sich in ihnen ein verhängnißvoller Irrthum, der nicht nur als solcher, sondern auch in Rücksicht auf seine praktischen Wirkungen zurückgewiesen werden muß. Diese Wirkungen können sich derart äußern, die Indifferenten noch indifferenten, die Widerstrebenden noch widerstrebender zu machen; sobald aber auch den Gegnern der Arbeiterbewegung einen Vorwand zur Verleumdung derselben zu geben. „Seht Ihr es?“ sagen sie dann. „Es ist den Agitatoren gar nicht um die Lage des Arbeiters zu thun; sie wünschen und arbeiten darauf hin, daß es den Arbeitern möglichst schlecht gehe, um dieselben für ihre „umstürzlerischen“ Pläne desto leichter zu gewinnen.“ Diese Verleumdung kann man ja oft lesen und hören.

Wer in der Arbeiterbewegung nützlich wirken will, der darf sich durch scheinbare Mißfolge nicht entmuthigen lassen, der muß sich selbst von vornherein mit der Erhaltungsthatfache auseinandersetzen, daß es keine leichte Aufgabe ist, den Arbeitern die Erkenntniß ihrer eigenen Interessen beizubringen und sie zum entschiedenen Eintreten für dieselben zu bewegen. Das vermag nur eine unausgesetzte Agitation im Bunde mit der überzeugenden Macht der wirtschaftlich-sozialen Thatfachen zu bewirken. Ganz undenkbar aber ist es, daß Arbeiter, welche der Herrschaft der Noth und des Elends völlig überantwortet werden, der Erkenntniß ihrer berechtigten Interessen und deren Vertheidigung und Förderung sich zuwenden.

Immer wieder muß darauf hingewiesen werden, daß es in der Lebenshaltung der Arbeiter eine Grenze giebt, wo die durch andauerndes Elend erzeugte Energielosigkeit und Gleichgültigkeit, die absolute Resignation und Selbstopferung beginnt. So lange noch diese Grenze nicht überschritten ist, so lange noch im Arbeiter das Bewußtsein seines Menschenrechts und seiner Menschenwürde lebt, treibt die Ungunst und zwar insbesondere die Unsicherheit der Existenz zweifellos zur solidarischen Einigung, jenseits dieser

Grenzen aber gebietet der Dämon des Elends mit seinen Folgen — Krankheit, Laster, schlechte Neigungen, die Körper und Geist ruiniren, Stumpfheit, Feigheit — ein fürchterliches Halt; da ist es geschrieben: Die ihr eintrittet, laßt jede Hoffnung fahren.“ Andererseits ist oft genug beobachtet worden, daß in Folge stärkerer Nachfrage nach Arbeitern günstige Arbeitsbedingungen theils freiwillig, theils gezwungen bewilligt wurden und die Lebenslage der Arbeiter sich verbesserte, auch die solidarische Einigung derselben Fortschritte machte. Allerdings ist auch die Aufklärung in wirtschaftlichen Dingen eine hauptsächlichste Vorbedingung mit dafür. Die Aufklärung geht mit der Besserung der Lebenslage Hand in Hand, oder richtiger gesagt: beide bedingen sich gegenseitig und stehen in beständiger Wechselwirkung. (Schluß folgt.)

## An unsere Gegner.

Kochheit, Dummheit, Eitelbildung und Stolz sagt man gewöhnlich, wächst auf einem Holz. Dieses Biat kann man mit Recht auch auf einige Mitarbeiter der Bundesgenossen-Zeitung anführen. Kam mir da einige Exemplare dieser Zeitung so per Zufall zu Gesicht, lese selbige und ich muß gestehen, niemals habe ich in einer Zeitung, mag sie nun eine politische Partei vertreten, welche sie will, derartige rohe und dumme Ausdrücke gefunden, als in dieser unserer gegnerischen Kollegen-Zeitung. Oft habe ich schon gelesen, daß sie im Schimpfen ihr Theil leisten könnte, was mir da aber vor Augen kam, setzt doch allem die Krone auf.

Steht da in Nr. 18 dieser Zeitung ein Gedicht: „Hurra die Breslauer kommen“ von A. B. Leipzig. Selbiges Gedicht ist ein Meisterstück der niedrigsten Denkart. Zur Beurtheilung dieses Machwerks will ich hier nur die dritte Strophe folgen lassen:

„Ja die Messerhelden, rothe Brüder all! Bei uns gar nichts gelten, nichts auf jeden Fall, Weil sie daß nur sa'n, daß der Lügenbrut, Weil sie alle schmähen, auch die edel, gut.“

Das wird genügen. Also nach Auffassung dieses „Dichter-Heros“ sind wir sozialdemokratisch denkende Brauereiarbeiter, denn die sollen doch gewiß mit dem Gedicht getroffen werden, alle Messerhelden und Lügner. Wui! Die B-ndskollegen werden, glaube ich, ganz entschieden gegen solch' eine gemeine Verleumdung energisch Protest einlegen.

## Blaublut.

Sozialer Roman von Edmund Schröpel.

Die Willa Arve bot ein düsteres Bild der Trauer dar. Die Domestiken schlichen unhörbar mit finsternen Miene hin und her, um ihre Dienstleistungen zu verrichten. Das sonst so rege Treiben in der Willa war verstummt, da es niemand wagte, die Stätte der tiefsten Trauer nur durch ein einziges lautes Wort zu entweihen.

Vollständige Dunkelheit umgab die Willa. Nur aus einem Balkonfenster drang ein schwacher Lichtschein hervor. Dieser kam aus dem Salon, wo Katharina, die so früh verblühte Mädchenknospe, auf einem prachtvollen Katafalk aufgebahrt lag. Das Opfer eines jähzornigen Tyrannen.

Dieser lag, seine glanzlosen Augen starr auf die Thür geheftet, in seinem Schlafzimmer. Sein schwerer und keuchender Athem, sowie einzelne halbblaue, unverständliche Ausrufe verriethen, daß aus diesem herkulischen Körperbau noch nicht alles Leben gewichen war.

In einer Ecke des Gemaches, das durch ein sehr gedämpftes Licht matt erleuchtet war, saß der Kammerdiener des Fürsten.

„Petrowitsch, ist Postaschly — mit — mit — Kasimir noch nicht da? Geh — hole ihn — Kasimir — ich muß mit ihm sprechen!“ Diese Worte kamen mühsam über die Lippen des Kranken.

Petrowitsch wurde einer Antwort entzogen, da auf dem Korridor leise Schritte hörbar wurden, die sich der Thür näherten. Diese wurde geöffnet und Graf Postaschly trat in Begleitung Kasimir Zerowskys ein.

„Bist du endlich da?“ rief Fürst Iwan. Seine Stimme war matt und seine Hände, die er Kasimir Zerowsky, der sich zögernd dem Kranken näherte, entgegenstreckte, zitterten. „Reich mir die Hand!“ Kasimir Zerowsky that es, doch wendete er sein Gesicht ab. „Danke Bruder — setze Dich.“

Postaschly rückte einen Lehnstuhl zu dem Krankenlager des Fürsten und Zerowsky nahm Platz. Sodann gab Fürst Iwan dem Grafen einen Wink, worauf sich dieser mit dem Kammerdiener aus dem Krankenzimmer zurück zog. Uebermals ergriff der Fürst die Rechte Kasimirs und indem er ihn mit stehenden Blicken ansah, sagte er mit leiser zitternder Stimme:

„Kasimir — ich muß sterben. Doch bevor ich aus dem Leben scheid, habe ich noch das Verlangen, ja es ist meine Pflicht, Dich für die Unbill, welche ich Dir widerfahren ließ, um Verzeihung zu bitten. — Kasimir — kannst Du mir verzeihen und vergessen?“

Kasimir blickte mit düsterer Miene zu Boden. Seine mächtige Bewegung, die an ihm zu erkennen war, bewies, daß in seinem Innern ein schwerer Kampf tobte, doch ein Blick in die vor Schmerz verzerrten Gesichtszüge des Leidenden, in denen sich eine ängstliche Erwartung ausdrückte, bewog Kasimir, dessen Herz zu edelmüthig war, der Bitte seines sterbenden Bruders zu willfahren.

„Wenn es Dich beruhigt und Dir das Scheiden aus dem Leben dadurch erleichtert wird, so will ich Dir verzeihen; — doch vergessen kann ich es nie, da ich mir in der Verbannung nur zu oft gelobt habe, das mir widerfahrene Unrecht nicht ungerächt zu lassen, jedoch galt mein Schwur bloß dem Lebenden und nicht dem Sterbenden. — Deine Schuld, Iwan, gegen mich war groß. — Du zerstörtest mein Lebensglück, vernichtetest meine Ehre und machtest mich zum heimathlosen Flüchtling!“

„Ja, die Schuld,“ sagte der Kranke ächzend in dumpfem Tone. — „die Schuld, welche als Sühne das Leiden verlangt. — Ja, Kasimir, ich leide schwer — sehr schwer — auf mir lastet — das entsetzliche Bewußtsein — der Mörder — meines einzig geliebten Kindes — meiner Kathinka zu sein!“

Kasimir Zerowsky sprang auf, sah seinen kraftlos in die Kissen zurücksinkenden Bruder betroffen an und rief: „Was — Du hast Kathinka gemordet?“

„Nein! — nein — nicht — gemordet; — doch setze Dich und höre. Ich will Dir alles — alles erzählen — und dann — verdamme mich!“ stieß der Kranke mühsam hervor.

Zerowsky nahm abermals Platz und der Fürst begann nun in abgerissenen Sätzen, mit größter Anstrengung, wahrheitsgetreu, den Austritt mit seiner Tochter an dem verhängnißvollen Morgen beim Frühstückstische und dessen schrecklichen Folgen zu erzählen. Er ließ nichts unerwähnt und schloß mit den Worten: „Nun, Kasimir — bin — ich wirklich — der — Mör —“

Plötzlich war Fürst Kuralowsky verstummt. Seine verzerrten Gesichtszüge wurden kreidweiß und seine Augen verglast. Da Zerowsky vermuthete, daß der Tod an seinen Bruder herangeraten sei, sprang er rasch auf und setzte die Glöcke in Bewegung. Graf Postaschly mit dem Kammerdiener und dem Arzte traten ein.

Der letztere, welcher rasch an das Krankenlager des Fürsten herangeraten war, konstatarie nach längerer Untersuchung, daß der Fürst infolge einer unerwartet eingetretenen Herzmuskellähmung verschieden sei. Nachdem Kasimir mit dem Grafen Postaschly noch eine längere Unterredung hatte, bei welcher die beiden verschiedenes, bezüglich der Ueberführung der beiden Leichen nach Petersburg, wo dieselben in der Familiengruft der Kuralowskys beigesetzt werden sollten, besprochen hatten, fuhr er in seine Wohnung zurück. (Fortsetzung folgt.)

— Die Papierproduktion der Welt. Nach einer neuesten Berechnung beträgt die Papierproduktion jeder Art 180000000 Pfund. Davon wird die Hälfte zum Drucken, ein Sechstel zum Schreiben und der übrige Theil für andere Zwecke verwendet. Die Regierungen brauchen 200 Millionen Pfund, Unterrichtszwecke erfordern 180 Millionen, der Handel braucht 240 Millionen, für industrielle Fabriken werden 180 Millionen verwendet, die Privatkorrespondenz nimmt 100 Millionen in Anspruch und 900 Millionen gehen in die Druckereien der Welt. Zur Produktion der gesamten Quantität Papier giebt es 3900 Fabriken, in denen 90000 Männer und 180000 Frauen beschäftigt sind. Außerdem sind noch 100000 Personen thätig, um Lumpen zu sammeln.

Dürfen denn diese sich auch Kollegen nennende Verläumder sich alles erlauben? Sollte denn dieser Dichter nicht an einer anderen Stelle zu fassen sein? Traurig muß es in geistiger Beziehung um unsere Kollegen im gegnerischen Lager bestellt sein, wenn sie vor solchen Schmach-Patrioten nicht bald selbst Ekel empfinden. Wenig gut kann man aber auch über den Redakteur eines Blattes denken, der ein solches Schandgedicht überhaupt in seine Zeitung aufnimmt.

Es widert einen auch an, wenn man immer die rohen Ausfälle gegen unsern Verbandsvorsitzenden Kollegen Wiehle liest. Ja, Ihr Herren, denkt Ihr vielleicht, wir 5000 Verbandsmitglieder wären alle Kinder? Meint Ihr vielleicht, wir wären so thöricht und geb'n einem Manne ein Gehalt, ohne daß wir genügende Gegenleistung dafür bekämen? O, Ihr müßt uns doch für sehr naiv halten. Eines will ich Euch nur noch mittheilen, daß wir mit Achtung und Vertrauen zu unserm Führer stehen, und niedere Verläumdungen und Verdächtigungen nicht im Stande sind, auch nur ein Atom daran zu mindern. Wir haben die Parallele gezogen zwischen früher und jetzt und wir wissen, wo die Männer sind, die Kraft und Muth haben, unser Interesse zu vertreten. Wir wissen, wer die Männer sind, die nicht für jeden freundlichen Wind von oben sich zu Detektivs und Sklaven des Kapitals machen. Leider haben wir ihm auch viel zu lange Folge geleitet und wir haben ja gesehen, wie weit wir mit Euch gekommen sind.

Oder wollt Ihr vielleicht leugnen, daß zur Zeit, als Kollege Penndorf noch Vorsitzender des Verbandes war, dieser von verschiedenen Tausend auf einige Hundert Mitglieder zusammengeschrumpft war? Und jetzt? Nun wollen diese Leute, welche heute die Korymben des Verbandes sind, damals aber auch die Hauptmacher beim Verbands waren sich nochmals erklähren, sich als Arbeitervertreter zu geriren? Jeder denkende Brauer muß sich sagen, weg damit, die haben uns einmal angeführt, zum zweiten Male nicht.

Und aus was für Mitgliedern besteht denn eigentlich Euer Bund? Meistens aus unfreiwilligen, aus Mitgliedern, welche die direkten Vertreter oder Treiber des Kapitals sind und auch theilweise aus solchen, welche, dem Druck nachgebend, hange sind, ihr Brod zu verlieren. Daß ja auch freiwillige unter Euch sind, gebe ich zu, würde aber ihr Denken und geistiges Ueberlegen mehr gewacht, würde ihnen klar gemacht, wie tief die Kluft zwischen Arbeit und Kapital ist, so würdet Ihr selbige auch bald los sein. Trotz alledem will das Geschäft noch schlecht blühen, sich'n auch Prinzipale und Braumeister als Hauptagitatoren auf Eurer Seite. Würdet Ihr mit solchen Schwertigkeiten zu kämpfen haben als wir, so sollten bald wohl ein König, Kojhan, Schmidt, Köll u. s. w. sowohl, wie der ganze Bund von der Bildfläche verschwunden sein. Da heißt es keine Phrasendrescherei, sondern Charakter und That.

Darum laßt uns Eurer in Nähe, diese können wir Euch als Muster zur Nachahmung empfehlen. Am Ende des Jahres wollen wir gegenseitig abrechnen und die erzielten Resultate der Allgemeinheit zur Aburtheilung vorlegen und dann wollen wir uns sprechen. Ich glaube, Ihr werdet den kürzeren ziehen. Darum, Ihr Kollegen, glaubt den Dienern des Kapitals nicht, denn niemals hat eine Harmonie zwischen Kapital und Arbeit bestanden und wird auch niemals kommen, weil es ein Unding ist. Kehrt zurück in die Reihen, in die Ihr gehört, in die Reihen der um ihre heiligsten Rechte kämpfenden Kollegen und Mitarbeiter, dann sind wir stark und mächtig, denn daß die B-fisher uns fürchten, zeigt, daß sie unsere Gegner begünstigen; daß sollte Euch allein schon überzeugen. Darum auf, in andere Reihen, und nieder mit den Phrasendreschern!

G. Sch. ....

### Korrespondenzen.

**Mschaffenburg.** Am 31. Dezember, Nachmittags 3 Uhr, tagte eine öffentliche Brauer-Versammlung in dem Saale zu den „Drei Reichskronen“, welche ziemlich gut besucht war. Auch die Mschaffenburg Kollegen sind erwacht aus der Lethargie ihres Geistes und haben sich versammelt, um einen Zweigverein zu gründen, und das ist mit Freuden zu begrüßen. Auf den Ruf der Mschaffenburg Kollegen, ihnen zu der Gründung eines Zweigvereins zu verhelfen, sandte der Vorstand des Zweigvereins Frankfurt den Kollegen Eckert und Gnosson Köller, und auf die Anforderung der Frankfurter Kollegen theilnahmen sich die Kollegen Fialer und Schack an der Gründung des Vereins. Die Versammlung wurde um 3 Uhr von dem Einberufer A. Schmidt eröffnet und die Wahl eines Bureau's vorgenommen. Hierauf ertheilte der Vorsitzende A. Schmidt dem Redner, Gnosson Köller, das Wort, welcher über den Werth der Gewerkschaftsorganisation sprach. Eingangs seiner Rede erinnerte er die anwesenden Kollegen, daß vor einigen Tagen, am Weihnachtsfeste, von allen Kanjeln der Ruf ertönte: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“. Er wies nach, daß es auf Erden unter den Menschen keinen Frieden giebt, noch geben kann, so lange der Kapitalismus mit dem schredlichen Ausbeutungssystem herrscht. Er schilderte in großen Zügen die Leiden des Proletariats, bewies die Zerrörung der Familie durch die Ausbeutung und die Prostitution der Kapitalisten auf's Beste. Die Degeneration des arbeitenden Volkes durch die schlechte Ernährung, überlange Arbeitszeit und schlechte Wohnungen illustrierte er deutlich durch eine Statistik der Miskarantengängen in Ungarn und Deutschland, was schlagende Beweise sind, daß das arbeitende Volk und die nachfolgende Generation immer schwächer wird durch das Ausbeutungssystem der Kapitalistenklasse. Redner wies die Anwesenden auf die Organisation, speziell auf den Zentral-Verband der Brauer und Berufsgenossen hin und ermahnte sie, dem Verbands beizutreten, um ihre Lage zu verbessern, und zu kämpfen für Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Lebhaftes Bravo wurde dem Redner zu Theil. Hierauf wurde folgende Resolution einstimmig an-

genommen: Die heutige, am 31. Dezember 1893 im Saale „Zu den drei Reichskronen“ tagende öffentliche Brauer-Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Redners vollständig einverstanden und verpflichtet sich, dem „Zentral-Verband der deutschen Brauer und verwandten Berufsgenossen“ durch Gründung eines Zweigvereins beizutreten. Zum zweiten Punkt sprach Kollege Fialer (Hanau) über die Bedeutung und Situation unseres Verbandes, er schilderte den Aufschwung desselben und sprach ferner im Allgemeinen über die Lage der Brauer und die Miskstände in den Brauereien, welche mit Hilfe der Organisation beseitigt werden können. Ferner wies er auf die Hilfsarbeiter hin und ermahnte die Kollegen, daß sie dieselben nicht als Feinde, sondern als Arbeitsbrüder behandeln und achten sollen. Denn durch die Entwicklung der Maschinen ist auch das Brauergewerbe zu einem Fabrikgewerbe geworden. Die Profitgier der Brauereibesitzer suche nach billigen Arbeitskräften, denn weil die Maschinen zur Bedienung keine gelernter Arbeiter gebrauchen können, höhere Löhne bezogt werden müssen, werden die Hilfsarbeiter in den Brauereien eingestellt. Die Brauer von früher sind heute Fabrikarbeiter geworden und darum ermahne er die Kollegen, einen ewigen Dünkel gegenüber den Hilfsarbeitern fallen zu lassen und dafür zu sorgen, daß der Brauerarbeiter dem Verbands beitrete; man müsse gemeinschaftlich mit einander kämpfen für gleiche Rechte. Er warnte aber vor übereilten Schritten, wie es gewöhnlich der Fall sei, daß Zweigvereine, die gegründet wurden, sofort mit Forderungen an die Besitzer herantraten. Bevor sie ihre Lage verbessern wollten, müsse jeder Brauerarbeiter dem Verband angehören, dann würde ein Erfolg sicher sein. Auch empfehle er den Kollegen, daß sie ihre Angelegenheit nicht im Geschäft, sondern stets in der Versammlung besprechen und berathen. Redner schloß mit den Worten, daß alle, einig mit Herz und Hand, brüderlich für das Prinzip unseres Verbandes kämpfen mögen. Emmer für Alle und Alle für einen! Auch dieser Redner erntete ein lebhaftes Bravo. Der Vorsitzende machte bekannt, daß sich 36 Kollegen in die angelegte Liste eingetragen haben, welche damit den Eintritt in den Verband erklärten. Nunmehr schritt man zur Wahl des Vorstandes des zu gründenden Zweigvereins und wurden einstimmig als 1. Vorsitzender Kollege Joh. Stoll, als 2. Adolf Schmidt; als 1. Kassirer Leonhard Brehm, als 2. Friedr. Heß; als 1. Schriftführer Laver Schmidbauer, als 2. Joseph Schmidt und als Revisoren die Kollegen Geller und G. Köber gewählt. Hierauf wurden noch von den Kollegen Eckert und Fialer einige beherzigenswerthe Worte an die Kollegen gerichtet und schloß letzterer mit einem dreifachen Hoch auf das Blühen und Gedeihen des neu gegründeten Zweigvereins die Versammlung. Möge derselbe ein dauerndes, starkes Glied in der Kette der Arbeiterbewegung sein und bleiben.

**Berlin.** Am 14. Dezember d. J. hielt der hiesige Zweigverein seine Monatsversammlung ab. Vorsitzender Hilpert gedachte vor Eintritt in die Tagesordnung der verstorbenen Kollegen Geister und Berger. Die Versammlung ehrte deren Andenken in der üblichen Weise. Durch Verlesen der Brauereien stellte sich heraus, daß folgende Brauereien fehlten: Berliner-Vogel, Friedrichshain, Norddeutsche, Spandauer-Berg, Kaiserbrauerei und Bärenbrauerei in Charlottenburg, Pichelsdorf, Süddeutsche (Ring u. Co.) Panow-Mälzerei und Sterneder-Weissensee. Zu Punkt 1 der Tagesordnung hielt der Verbandsvorsitzende, Kollege Wiehle, einen einstündigen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über: „Die Gewerkschaftsdebatte auf dem Kölner Parteitage“. Redner führte aus, daß auf dem Parteitage ein prinzipieller Gegensatz zur Gewerkschaftsbewegung nicht zu Tage getreten sei. Einzelne Personen mögen wohl den Gewerkschaften nicht so gut gesinnt sein, das könne aber für die ganze Partei nicht in Frage kommen. Jeder Arbeiter solle sich nur die angenommene Resolution zur Richtschnur nehmen. Die Gewerkschaften ständen nicht auf dem Standpunkte, auf dem sie stehen sollen. Der Hauptgrund hierfür sei in dem wirtschaftlichen Niedergang zu suchen. Daß die Arbeiter politisch wie gewerkschaftlich organisiert sein müssen, sehen nun auch die englischen Arbeiter ein, welche in der Entwicklung der Gewerkschaftsorganisationen den deutschen Arbeitern um ein Menschenalter voraus sind. Die Gewerkschaftsorganisation schütze vor wirtschaftlicher Niederdrückung, wirke erzieherisch, fördere das Klassenbewußtsein und bilde den Arbeiter zum zielbewußten Kämpfer gegen die bürgerliche Gesellschaft aus. Redner schildert dann den Klassenkampf und kommt hierauf speziell auf die Thätigkeit des Verbandes zu sprechen, dessen Leistungen noch größer sein könnten, wenn die Opfer (Beiträge) der Mitglieder größer wären. Die englischen und amerikanischen Arbeiter verdienen nicht mehr als die deutschen und zahlen bedeutend höhere Beiträge, es lasse sich dann auch von der Organisation mehr leisten. Beispiel: Die Bilbhauer, Buchdrucker, Hutmacher und die englischen Bergleute. Am Schluß seines Referats charakterisirte Redner das Leib- u. Magenorgan der „Gezellen“, welches i. Z. von dem Fall Appelt jübiel Aufhebens machte, die Freipredigung des Kollegen Appelt aber in der ihm angewohnten Art und Weise totschweig. Punkt 2, Diskussion: Hilpert glaubt als erwiesen erachten zu können, daß die Gewerkschaft von der politischen Partei etwas stiefmütterlich behandelt wurde, trotzdem sie derselben während der 12jährigen Dauer des Schandgesetzes außergewöhnliche Dienste geleistet habe. Es theilnahmen sich an der Diskussion noch die Kollegen Steiner und Lang und zum Schluß Wiehle. Zu Punkt 3, Rechtsschutz und Agitationskommission, erklärte Vorsitzender Hilpert die Thätigkeit der beiden Kommissionen, da in den Reihen der Kollegen über diesen Punkt noch Unklarheit herrscht. Bei Besprechung der Agitationskommission entspann sich eine eifrige Debatte und wurde folgender Antrag angenommen: Die Versammlung beschließt, den Fall Steiner der Agitationskommission zur näheren Untersuchung zu übergeben.“ Punkt 4, innere Vereinsangelegenheiten: Als Ver-

trauensmänner wurden gewählt: Bürgerliches Brauhaus: Kaufmann. Schöneberg: Meßko. Mit einem dreifachen Hoch auf das Gedeihen der Gewerkschaften wurde die Versammlung um 12 Uhr geschlossen.

**In Duisburg** haben am 2. Januar sämtliche Bureh'n der Bergschloßhörn-Brauerei wegen unmenschlicher Behandlung und der Lohnfrage die Arbeit eingestellt. Der Zugung ist strengstens fern zu halten. Hoffentlich steht die Leitung der Brauerei recht bald ein, daß sie mit ihren Arbeitern und mit den Konsumenten zu rechnen hat und tritt mit ihnen Leuten in Unterhandlung.

**Flensburg.** Zwischen dem W-fisher der Duisburger Brauerei, Herrn Knebbe, und den Brauereien sind Lohn-differenzen ausgebrochen. Die Gewerkschaftskommission giebt den Arbeitern von Flensburg durch ein Flugblatt davon Kenntniß und theilt mit, daß sich die Kommission der Brauer, sowie die Gewerkschaftskommission durch mehrmalige Unterhandlung mit Herrn Knebbe nähre gegeben, um die Sache in Güte beizulegen, die Beilegung aber an dem Widerstande des Herrn Knebbe gescheitert ist. Den Arbeitern von Flensburg will deshalb das Bier der Duisburger Brauerei solange nicht schmecken, bis die Differenzen beigelegt sind. Hoffen wir, daß Lichteres recht bald geschieht!

**Stuttgart.** Der hiesige Zweigverein unseres Verbandes hält am 6. ds. seine Weihnachtsfeier hieselbst ab, bei welcher u. A. folgendes zeitgemäße Lied gesungen wird:

Ein Jahr ist wiederum dahin  
Mit vielen Kämpfen, Sorg' und Müh'n,  
Doch ging's trotz mancherlei Verdrüß  
Am Ende nun zu gutem Schluß.  
Seint sich'n fest wir Hand in Hand  
In des Berufes schönem Stand,  
Trotz Hinterlist und vieler Lüd',  
Allen Kollegen nur zum Glück.  
Es herrsche stets für alle Zeit,  
Wie bisher auch, die Einigkeit,  
In der Gewerkschaft treu und echt  
Woll'n sich'n wir fürderhin auch recht.  
Der Mensch allein, er ist ein Zwerg,  
Zu schwach nur für ein groß's Werk:  
Zusammen mit den Brüdern all'  
Wird der Verein ein fester Wall.  
Drum laßt getreu durch Schrift und Wort  
Uns aagitiren immerfort,  
Damit's noch mandem „Bundesgesell"  
In seinem Kopfe werde heil.  
Der Duse! guter Harmonie  
Hat uns gescholten wohl noch nie,  
Denn wenn sich's um Profit dreht,  
„Versprechen“ meist zum Teufel geht!  
Als Männer einer Neuen Zeit,  
Woll'n wir mit Rath und That bereit  
All denen fest zur Hand noch geh'n,  
Die unter „Altem Sause“ steh'n.  
Drum vorwärts! Weiter gehen wir,  
Dem Fortschritt weihen das Banner,  
Die Disziplin in unsrer Mitte,  
Sie wird befehlen unsern Schritt.  
N-hm's Glas zur Hand und stimmt ein:  
„Doch lebe der Brauer-Verein!“  
Der Ruf, er geh' durchs ganze Land:  
„Doch unserem Zentral-Verband!“

### Goldonkel.

Sich stützend auf 30jährige Erfahrung im Brauergewerbe, schwingt ein alter Brauer-Veteran in Nummer 18 der „Bundes-Zeitung“ mit wildem Grimm wuchtig die Fieber, um den Nothen zu verklären, daß die jetzigen Miskstände gegen frühere Zeiten sich bedeutend gebessert hätten. Und diese Verbesserung der Lage der Brauer, fährt er fort, haben wahrlich die Sozialdemokraten nicht bezweckt, der Fortschritt, der durch die ganze Welt geht, hat das Seine gethan und vertrauensvoll sieht sich der Herr Major (so ist der Artikel unterzeichnet) auf sein Stedappferd und läßt sich geduldig durch das Leben voll Arbeit und Enttäuschungen schleppen, um zu enden, als was?

Als ein Wesen ohne Kraft, ohne Saft, ohne Ziel, das nur geboren, um seine Mitmenschen durch seine Schranken zu ärgern. Na, ja, der Junztopf, der spielt immer die Hauptrolle dabei.

Ich frage nun diesen Herrn Major, ist er denn ein Siebenschläfer? Hat er nicht die sachlichen, fortwährenden Ausführungen Wiehles gelesen? Ist er nicht durch die rollende Zeit aufmerkjam gemacht worden auf die vielen Miskstände, die sich mit ihr in unserem Gewerbe eingeschlichen haben? Oder steckt in ihm noch der alte Moschus, den ihm sein Lehramt eingetrichtert hat?

Vergleiche ich sein Geschreibsel mit der Fortsetzung der in gleicher Nummer erscheinenden Humoreske „Goldonkelen“, in welcher der die Hauptrolle spielende Braumeister Fritz Bollrad plötzlich nach jahrelangem, vermeintlich gemüthlichem Leben zu der Einsicht kommt, daß dieses nichts war, als ein elendes Dasein, so finde ich eine gewisse Aehnlichkeit zwischen Beiden. Auch er würde anderer Meinung werden, würde er nur besserer Einsicht Raum geben.

Berserehen wir uns in jene Zeit, in welcher der Braumeister Fritz Bollrad eine so gewichtige Rolle spielt im Goldonkel. Ja, hierin hat der Dichter Recht, es war einmal so. Aber wohin ist der dicke, trotz seiner Grobheit gemüthliche Braumeister gekommen? Wohin sein Faktotum, der biedere, einfache Kellermeister? Wohin die stillen, gemüthlichen Kellerräume mit dem brennenden Talglüht? Verischwunden ist der dicke, gemüthliche Braumeister. An seiner Stelle ist ein technisch und kaufmännisch gebildeter getreten, der geschäftsmäßig denkt und seine Leute auch demgemäß behandelt, der lieber berechnet, was ihm der Saß jährlich einbringt, und lieber hie und da in gleichgekleideter Gesellschaft eine Flasche Wein trinkt, als hinter'm Rastrag sitzt und mit dem Kellermeister plaudert, der noch

babel fleißig denken und studiren muß, um den Anforderungen, die die Neuzeit an ihn stellt, zu genügen.  
 Wohin ist ferner der biedere Kellnermeister gekommen? Die Vorderburschen rekrutiren sich jetzt meist aus Söhnen wohlhabender Familien, die ein paar Jahre praktizieren, dann die Brauerschule besuchen und als diplomirte Braumeister aus derselben hervorgehen. Selbstverständlich fällt nun nicht gleich eine Braumeisterstelle vom Himmel herunter, sondern die Braumeister müssen sich mit einem geringeren Posten begnügen. Wie sie dabei mit ihren Untergebenen verfahren, auf welche Weise sie dabei ihre vom Braumeister angeleitete Energie zur Geltung bringen, nun, davon könnte ich viel erzählen.

Und die wenigen, nicht technisch Gebildeten müssen eben hauchrutschen und fußtrocken, um dem Herrn Braumeister oder Direktor gefällig zu sein, denn sie wissen, daß schon wieder unzählige technisch Gebildete auf ihren Posten warten und es schwer hält, wieder eine angemessene Stelle zu erhalten, was früher nicht in dem Maßstabe der Fall war. Und wie ist es mit dem fleißigen, willigen Burschen geworden? Diejenigen der alten Schule, die eine harte L. hzeit durchgemacht, die jahrelange, schwere Arbeit hinter sich haben, die praktisch durchaus gebildet sind, müssen zusehen, wie junge Leute ihnen die besten Posten vor der Nase wegnehmen, bloß weil ihnen das Geld ihres Vaters eines bessere zeitgemäße Erziehung ermöglicht hat. Aus diesem Grunde fühlen sie sich nicht allein zurückgesetzt, sie fühlen auch, daß sie mehr und mehr als ein geringerer Grad von Arbeitern betrachtet werden. Sie müssen zusehen, wie der Herr Braumeister, je nach der Größe des Geschäftes, jedes Jahr 2-4 Praktikanten anlernt oder von seinen Burschen anlernen läßt, natürlich nicht aus Nächstenliebe, sie mit hohem lungen Zeugnisse entläßt, während der Bursche einen W. sch hingeworfen erhält, der oft gar kein Gehaltigkeit mit einem Zeugnis hat, ob er nun seine Arbeit gut gemacht hat oder nicht. Und da quasselt man noch immer von der Fürsorge der Braumeister und Unternehmern für ihre Burschen. O, würden diese alle auf der Landstraße verhungern, diese faulen, nichtsinnigen Tageelche, jenen würde wahrlich nichts daran gelegen sein. Nicht Fürsorge ist es, was sie noch ein bißchen entgegenkommend erscheinen läßt, sondern die Angst, es bis zum Neujahr zu treiben.

Wahrlich, diese Erkenntnis braucht jedem einsichtigen Burschen nicht erst von Wiehle eingepflanzt zu werden, wenn er sieht, daß er immer mehr und mehr herunter gedrückt wird. Denn verschwand sind die stillen, gemüthlichen Räume, wie es im lieben Goldonkel steht, die Maschine hastet, stampft und bröhnt, und mit ihr hastet mit fast unheimlicher Schnelligkeit die Gewinnucht der Aktionäre, der Egoismus der Herren Braumeister. Und wir sollen stille stehen? Wir sollen ruhig zusehen, bis uns der von Herrn Major so gepriesene Fortschritt alles genommen hat, was uns an Recht außer unserer schweren Arbeit noch geblieben ist? Wie die Ueberfüllung von Arbeitern in unserm Gewerbe immer mehr überhand nimmt, die Arbeitszeit aber trotz des Massenabfahes und aller technischen Einrichtungen nicht viel länger, der Lohn nicht höher wird? Niemals.

Wir verachten die Machinationen unserer Gegner, der Branergerellen, wir verachten ihr Geschreibsel, das sich bei jedem Satz selbst widerspricht, und halten fest zu unserer Fahne, die noch über dem Scheiterhaufen, auf welchem die Reste des Schmierblattes lobern werden, wehen wird. Weit, weit hinter uns liegt die Zeit der Finsterniß, der Dummheit der Geister, in welcher eine so gewichtige Rolle spielte der bide, gemüthliche Braumeister.

**Goldonkel.**

**Quittung**

über die im Monat Dezember bei der Hauptkasse eingegangenen Gelder.

W. B., Hannover 1,20 Mt., Bemite, Apolda 4,80 Mt., A. Wenzel, Hannover 10 Mt., Witke, Hannover 10 Mt., B. Petersburg b. Saaz 2,40 Mt., P. Wrexham 10 Mt., N. Hannover 1 Mt., A. N., Münster 6,40 Mt., K. Uetersen 3,60 Mt., Dietrich, Rhon 5,40 Mt., Friedl, Oberrad 143,20 Mt., G., Andernach 7,90 Mt., S., Hanau 30,10 Mt., S. G., Saarn 3,60 Mt., W. St., Hamm i. W. 18,00 Mt., Sch., Neumünster 4 Mt., A. R., Duisburg 46 Mt., J. Schl., Friedberg 8,40 Mt., Sch., Sonneberg 3 Mt., W. B., Essen 69 Mt., D., Hildburghausen 2,90 Mt., H. A., Pforzheim 16,60 Mt., St., Freiburg i. Br. 3,20 Mt., A. N., Bochum 57,30 Mt., F. B., Paris 3,20 Mt., A. B., Nachen 3,40 Mt., Th., Savelberg 5,20 Mt., S. S., Döberleben 5,40 Mt., L., Schlegel, Eblingen 34,60 Mt., A. R., Albrechtsch 5,40 Mt., B., Düsseldorf 17,45 Mt., S. N., Dortmund 56,60 Mt., F. L., Hemelingen 9,80 Mt., W., Finsterwalde 9,63 Mt., Gärtner, Berlin 100 Mt., G. H., Kalen 35,60 Mt., Köhler, Hannover 140 Mt., G. St., Prigwitz 4,80 Mt., A. D., Färth 61,40 Mt., Th., Londern 3,40 Mt., M. G., Würzburg 11,20 Mt., J. W., Lübeck 15,20 Mt., Br., Sonneberg 3,40 Mt., B., Rottorf 4 Mt., W. W., Rheydt 2,40 Mt., P. R., Kappellen 3,15 Mt., J. B., Neunkirchen 2,90 Mt., S. M., Flensburg 1,80 Mt., D. Sch., Pöllnow 3,40 Mt., A. W., Gütrow 3,90 Mt., R. W., Weimar 4,30 Mt., C. Müller für Duisburg 1,60 Mt., G., Peine 1,60 Mt., Rosenf., Döhlen 22,40 Mt., Th. N., Brilon 3,50 Mt., L., Gößnitz 10,20 Mt., Sch., Stuttgart 430 Mt.

Für die Ausgesperrten in Apolda und Dresden gingen ein:

Von J. W., Neunkirchen 3 Mt., von D. Sch., Pöllnow 1,50 Mt. Ueberschuß der Christbaumfeier auf der Städtischen Lagerbrauerei Hannover 6,75 Mt., von Scheurer, Städt. Brauerei Hannover 0,50 Mt., von Gath 0,40 Mt.

**Bekanntmachung.**

Die geehrten Vorstände der Zweigvereine und Zahlstellen werden dringend ersucht, die für November fälligen 10 Pfennig für den internationalen Unterstützungsfonds einzuwenden, damit wir die eingegangenen Beiträge veröffentlichen können.

Der Hauptkassirer.  
R. Wiehle.

Die Vorstände der Zweigvereine und Zahlstellen werden angewiesen, bei Auszahlung der Unterstühtungen genau nach § 7 des Statuts zu verfahren. Es kam wiederholt vor, daß Unterstühtungen gezahlt wurden an Mitglieder, welche keinen Anspruch haben. Es ist genau darauf zu achten, daß sich der Unterstühtung Suchende abgemeldet und seine Beiträge bis zur Abmeldung entrichtet hat.

Der Verbandsvorstand.  
R. Wiehle.

**Vermischte Nachrichten.**

Ein internationaler Arbeiterkongreß soll im August 1894 in Zürich zusammentreten. Der Ausschuß, gebildet vom Vorstand des schweizerischen Arbeitsbundes und dem Arbeitersekretariat, erläßt an die Arbeiter aller Länder Einladungen. Auf der Tagesordnung stehen u. A. folgende Punkte:

1. Die Sonntagsarbeit, 2. die Arbeit der Kinder und jungen Leute, 3. die Arbeit der Frauen, 4. die Arbeit erwachsener Männer, 5. Mittel und Wege zur Verwirklichung des Arbeiterschutzes.
- Zweck des Kongresses ist, "in allen Ländern eine starke Bewegung, an der sich alle Anhänger des gesetzlichen Arbeiterschutzes ohne Unterschied der politischen und religiösen Richtung beteiligen, hervorgerufen, die überall die gleichen Postulate aufstellt, und die in ihrer geeinten Kraft bald unüberwindlich werden dürfte". Das Organisationskomitee legt voraus, "daß innerhalb des Kongresses jede Richtung die andere respektire, daß Angriffe vermieden werden, daß die Debatten sich streng auf die Tagesordnung und die sachliche Begründung der Anträge beschränken, und daß jede Richtung sich politischer oder religiöser Bekenntnisse oder Manifestationen enthalte, die geeignet sind, eine andere Richtung zu verletzen". Für die Bildung des Bureaus soll ein proportionelles Verfahren eingeschlagen werden, derart, daß sowohl jede Nationalität wie jede in ihr vertretene Hauptrichtung repräsentirt ist. Auf dem ersten Tage von Karau im Jahre 1887 traten Sozialdemokraten, katholische Vereine und neutrale Krankenkassen zusammen und gründeten den Arbeiterbund, der jeder Richtung offen steht, die mitwirken will. Und obgleich jede Richtung ihre freie Bewegung sich vorbehält, haben sie doch gemeinsam manches erreicht.

Die Fürsorge des Unternehmertums für entlassene Arbeiter erzählt eine treffliche Illustration durch einen Prozeß, der soeben nach dem 5. Termin vor dem Gewerbegericht seinen Abschluß gefunden hat und dem folgender Thatbestand zu Grunde lag. Der Kellerarbeiter Tischler war in der Weinhandlung von Th. Kühn am Werderschen Markt, Berlin, thätig gewesen und wurde wegen Mangel an Arbeit mit einem vorzüglichen Zeugnis entlassen. Tischler bewarb sich dann bei einer Firma Borchert um eine Stellung; letztere Firma war auch nicht abgeneigt, Tischler anzunehmen; sie erkundigte sich jedoch per Telephon bei Th. Kühn über die Zuverlässigkeit des Tischler. Bald darauf erschien der Buchhalter Krüger von der Firma Kühn bei Borchert, erklärte den Tischler für einen unzuverlässigen Menschen, der polizeilich überwacht werde und zerriff das gute Zeugnis des Tischler, da es für ihn zu gut sei. Tischler, welcher den Eindruck eines gutmüthigen, aber unbeholfenen Bauernburschen macht, fand nun weder bei Borchert, noch auch bei anderen Firmen, die sich über Tischler bei Krüger erkundigt hatten, eine Stellung. Kein Arbeitgeber wollte etwas mit einem Menschen zu thun haben, der angeblich polizeilich überwacht werde.

Mit Unterstützung des Arbeitnehmervereins klagte sodann Tischler gegen die Firm Kühn auf 96 Mt. Lohnentziehung, da es ihm unmöglich sei, eine Stellung zu finden, nachdem die betreffende Firma fälschlich erklärt habe, er werde polizeilich beobachtet.

Das Gewerbegericht erhob eingehenden Beweis, ohne etwas über den Kläger irgendwie Ungünstiges ermitteln zu können. Auch das königliche Polizeipräsidium erklärte, von einer Ueberwachung des Klägers nichts zu wissen. Zu dem letzten Termin hatte das Gewerbegericht die Polizei noch aufgefordert, den Sigilanten Klemm, welcher angeblich den Kläger überwacht haben sollte, vor das Gewerbegericht zu laden. Nach Erklärung der Polizei besitzt Klemm keinen festen Wohnsitz und ist augenblicklich nicht aufzufinden.

Da die beklagte Firma den Beweis für ihre Behauptung, daß Kläner überwacht werde, nicht erbringen konnte, wurde sie zu 96 Mark Schadenersatz an den Kläger vom Gewerbegericht verurtheilt, auch ist sie verpflichtet, dem Kläger das vernichtete Zeugnis wieder auszustellen. Außerdem will die Vertretung des Klägers gegen den Buchhalter Krüger wegen Vernichtung einer Privat-Urkunde klagen werden.

— Eine liebenswürdige Neujahrsgatulation ist den Arbeitern der Schuhfabrik von Fürstenheim u. Co., Andraßstraße 32, Berlin, zu Theil geworden. Vor Weihnachten wurde denselben mitgetheilt, daß der Betrieb zwischen Weihnachten und Neujahr nicht stillstehe. Herr Fürstenheim ließ aber in diesen Tagen nur die bereits verrechnete Arbeit fertig machen. Alle Arbeiter, die geliefert hatten, bekamen keine frische Arbeit. Warum? Das wußten sie nicht. Nun ist es denselben klar geworden. Am 2. Januar früh hat er ihnen einen Lohtarif vorgelegt, der

man staunte über die Liebeshwürdigkeit — einen Abzug von 25 bis 40 Prozent enthält. Die Antwort der Arbeiter, 50 an der Zahl, die fast alle organisiert sind, war die, daß sie alle die Arbeit einstüßen. Herr Fürstenheim will ja allerdings mit sich handeln lassen, doch die Arbeiter erklärten ihm, nichts ablassen zu können, und sie thäten Recht daran, die Löhne waren ohnehin schon niedrig genug. Die streikenden Arbeiter geben sich der Hoffnung hin, daß sie in dem ihnen aufgedrungenen Kampfe auf die Unterstützung ihrer Kollegen rechnen können.

Gold- und Silber-Produktion. Wie der Direktor der Vereinigten Staaten-Münze auf Grund ihm bisher zugegangener Informationen annimmt, wird die diesjährige Goldproduktion der Welt, wenn nicht noch ein unvorhergesehener Rückschlag eintritt, einen Werth von 145 Millionen Dollar erreichen, d. i. 6 Millionen Dollar mehr als im Vorjahre. Die Aufstellung beruht auf Konularberichten, sowie Angaben hervorragender Nationalökonomten. In Folge des Impulses, welchen die Goldproduktion der Vereinigten Staaten neuerdings erhalten, rechnet Herr Preston für dieses Jahr auf einen Ertrag derselben von 35 Millionen Dollar bis 36 Millionen Dollar gegen 33 Millionen Dollar im Vorjahre. Eine überraschend große Zunahme zeigt ferner die Produktion der Witwatersrand-Goldregion in Südafrika, die für dieses Jahr eine Höhe von 1400000 Unzen im Werthe von 30 Millionen Dollar erreichen dürfte, gegen 1200000 beziehungsweise 728613 Unzen in den beiden Vorjahren. Betreffs der Silberproduktion der Welt während der 10 Monate Januar bis Oktober 1893 ist von dem bekannten Importeur Herrn Thos. Herrman, 99 Water Street, New York, eine interessante Aufstellung angefertigt worden. Danach betrug die monatliche Durchschnitts-Silberproduktion in Millionen Unzen:

|                | vom Januar-Juni | vom Juli-September | Oktober |
|----------------|-----------------|--------------------|---------|
| Ver. Staaten   | 5,97            | 6,54               | 5,70    |
| Mexiko         | 3,43            | 3,40               | 3,80    |
| Anderer Länder | 3,87            | 3,55               | 4,01    |
|                | 13,27           | 13,49              | 13,51   |

Mexiko produzierte in der ersten Periode monatlich im Durchschnitt 1700000, während der zweiten 2400000 und im Oktober 2700000 Unzen. — Von Newyork aus wurden seit dem 5. November, dem Tage, an welchem der Widerruf des Silberankaufgesetzes in Wirksamkeit trat, an Warren-Silber 220000 Unzen exportirt. — Die Goldproduktion von Colorado ist andauernd im Steigen begriffen und weist bisher für das laufende Jahr im Vergleich zu der von 1892 bereits eine Zunahme von über 100 Proz. auf; bisher war die des letzteren Jahres die größte gewesen, welche jemals in Colorado erzielt worden war. W. in die Produktion der Minen von Cripple Creek dürfte in diesem Jahre einen Werth von 3000000 Dollars erreichen. Erst letzter Tage ist wieder in Colorado ein neues, reiches Goldlager entdeckt worden. Ein deutscher „Prospektor“, Namens Hartzel, hat dasselbe in einer 69 Meilen westlich von Colorado Springs und 8 Meilen von der „Midland“-Eisenbahn entfernten gelegenen Gebirgsgegend entdeckt. Das Gestein des Lagers, meist aus grauem Porphyre bestehend, enthält eine Beimischung von Goldquarz, die an Gehalt 20 bis 200 Dollars pro Tonne werth ist. Die nahe und leichte Eisenbahnverbindung ermöglicht eine gewinnreiche Ausbeute des Goldlagers; die Gegend ist gut bewässert und reich an Waldland. Auf die Nachricht von der Entdeckung des neuen Colorado sind viele hundert Bergleute, Goldsucher und Abenteurer nach dem gelobten Lande aufgebrochen, um dort das Glück zu erlangen. In einem Tage ist auf den Goldfeldern eine Ortschaft von 200 Bewohnern aufgeblüht, sie führt, nach dem deutschen Entdecker des Colorado, den Namen Hartzel.

**Eingekandt.**

Berlin, den 2. Januar 1894.

Armer Wiedemann! Das hast Du dir wohl nicht träumen lassen, daß Dich der Bundesgeselle so zerzausen wird. Ich habe aber immer gesagt, laß' Dich mit der Heilarmee nicht ein, mit den Brüdern ist nicht gut Kirichen essen. Jetzt siehst Du's, wie der Geselle all's so „trefflich widerlegt“ und zur Bekräftigung Dir noch verschiedene schöne Nackenstöße verjagt! Doch wollen wir auf die Angelegenheit etwas näher eingehen!

Der Bundesgeselle H-g schreibt in der Nummer 24 der „Bundeszeitung“: „Ein Joseph Wiedemann hat darüber sprechen wollen, wer Schuld daran ist, daß so viel Arbeiter an Stelle der Brauer in den Brauereien beschäftigt sind, er hat aber ein derartig konfus Zeug geschrieben und ein Blech zusammengeheimgeliefert, daß es besser ungeschrieben geblieben wäre.“ Meiner Ansicht nach hat er nicht nur darüber sprechen wollen, er hat sogar sehr deutlich darüber gesprochen, deutlicher als es den Bundesgesellen lieb sein wird. Wenn der „Geselle“ sich an die Satzform resp. die Zusammensetzung des „Eingekandt“ stößt und darüber herzieht, dann möchte ich ihm bitten, sich an seine eigene Nase zu fassen; sein Geschreibsel ist doch wohl nicht etwa besser, dafür hat er aber einen um so größeren Wödsfynn zusammengeschmiert.

Der Kernpunkt des W.-Eingekandt, um das sich der Geselle H-g wohlweislich herumdrückt, ist der: Wiedemann behauptet, daß Brauführer Grassel, Mitglied des damaligen „Berliner Vereins“ und jetziger „Heilarmee“, schon 1889 bei der Lohnbewegung, als die Kollegen die Arbeit niederlegten, sofort Arbeiter einstellte, ohne Wissen und Willen der Direktion. Wäre die Direktion damit einverstanden gewesen, dann wären nicht erst jetzt, sondern bereits damals entschieden schon mehr Arbeiter an Stelle der Brauer in der Unions-Brauerei gewesen. Also, die Direktion mußte in diesem Falle für die Brauer eintreten und gegen den Brauführer und „Heilarmee“-Grassel. Wiedemann behauptet ferner, daß Obermälzer Bayerl, auch hervorragendes Mitglied und zeitweiliger Vorstand des Bundesvereins, vor Kurzem gesagt hat, er wolle mit den Brauern nichts zu thun haben und stelle noch mehr Arbeiter ein. Und diese Behauptungen sind für uns „Thatfache“, so lange diese betreffenden Herren nicht das Gegentheil beweisen können, wozu sie, wie es scheint, wohl wenig Lust verspüren. Also diese Herren, die in allen Tonarten singen und vorgeben, Förderer des Gesellenstandes zu sein, treiben solche Praktiken! Nicht nur, daß diese Herren, denen doch die Gesellen so sehr am Herzen liegen, sich gar nicht dagegen wahren, daß Arbeiter an Stelle der Brauer eingestellt werden, leisten sie diesen Praktiken noch Vorschub, stellen selbst Arbeiter ohne Wissen, sogar gegen den Willen der Direktion ein und rühmen sich damit, es auch fernerhin

**Versammlungs-Kalender.**

**Böhm.**

Sonntag, den 7. Januar 1894, Nachmittag 3 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Lokale des Herrn Hegemann. — Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder und Einlassung der Monatsbeiträge. 2. Verschiedenes. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen sämtlicher Mitglieder ersucht der Vorstand.

**Dortmund.**

Sonntag, den 7. Januar 1894: Monats-Versammlung. — Tagesordnung: 1. Einziehung der Monatsbeiträge und Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Besprechung über Aufstellung einer Statistik in den Dortmunder Brauereien. 3. Besprechung über ein abzuhaltendes Vergnügen. 4. Verschiedenes.

**Essen.**

Sonntag, den 7. Januar 1894, Nachmittag 2 Uhr: Erste dies-jährige Monatsversammlung im Lokale des Herrn Franzen. — Tagesordnung: 1. Zahlung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Kassenrevision und Jahresbericht des Kassiers. 3. Gesellschaftliches. 4. Verschiedenes.

Von den Gauvereinen empfohlene

**Brauerverkehre:**

- Altenburg: H. Dose, „Gasthof zum Rautentrans“, Hüllgasse.
- Andernach: Karl Wolf, Brauer- und Küfer-Verkehr, Hochstr. 175.
- Berlin: Friedrich Keller, Central-Herberge, Neue Friedrichstr. 20.
- Braunschweig: Gasthaus „Bairischer Hof“, Ch. Goerling, Delschlagern 40.
- Brüssel: W. Schanten, Brauerverkehr, 129 rue du Midi, und Jean Vandermulen, Boulevard d'Anderslecht 6.
- Breslau: M. Ludewig, Breitstraße 48.
- Dessau: Gasthaus zur Stadt Braunschweig, G. Schmidt, Leipzigerstraße 24 b.
- Dortmund: J. Kriebel, Hauptbrauerverkehr, Stübengasse.
- Dortmund: Heinz Brintmann, Westenhellweg 111.
- Dortmund: Joh. Heinemann, 1. Kampstraße 97.
- Dortmund: H. Wulfe, Auf dem Berge 6.
- Duisburg: Aug. Köhlig, Universitätsstraße.
- Elberfeld-Barmen: B. Döbler, Brederstraße 59, Barmen.
- Fürth: Brauer-Herberge „Gasthaus zum grünen Baum“, Oststadtstr.
- Hanau: Stadt Frankfurt.
- Hannover: Gasthaus zum neuen Kleeblatt, Knochenhauerstraße 5, Rosenkranz.
- Hamburg: M. Grünher, vorm. Kriebel, Hopfenstraße 21.
- Karlsruhe: Brauerei Philipp Zahn, Kaiserstraße 33.
- Kiel: Stadt Hamburg, E. Kappel, Flämischestr. 17.
- Leipzig: Hermann Gura, Windmühlenstraße 40 und Gustav Wulker, Restaurateur, Tauchaerstraße Nr. 8.
- Lübeck: H. Neumann, „Berliner Hof“, Finkenhausen.
- Mannheim-Ludwigshafen: Gasthaus zum halben Mond, Jakob Theilacker.
- Magdeburg: Hohe, Braune-Hirschstraße.
- München: Hauptverkehr der Brauer Münchens im Gasthaus zur „Arche Noah“ von Joseph Held, Knäbelstraße 6.
- Mülheim a. Rh.: Brauer- und Küferverkehr von Heinz Müller.
- Nürnberg: „Goldener Schwan“, Theresienplatz.
- Stuttgart: J. Jauf, Livollierhalle, Köbingerstraße 15 und Max Stauder.
- Wm: Gasthaus zur alten Post u. Gasthaus zum Stern, Sternstraße.

ihnen zu wollen. So sehen die Freunde des Gesellenstandes aus; das hält die Bundesbrüder aber nicht davon ab, ständig auf die Noth zu schimpfen, daß sie diejenigen sind, die die Brauer aus den Brauereien hinaus und Arbeiter hineinbringen. Fragt man nach den Beweggründen dieser Herren zu solchem Treiben, so ist die Antwort leicht zu finden. Nur der schmutzigste Egoismus steckt dahinter. Sie glauben, damit zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen: sich oben beliebt zu machen, dadurch, daß sie mit möglichst billigen Arbeitskräften arbeiten — was kümmert sie in diesem Falle der Brauer — und zugleich den „Herren“ eins zu versetzen. Natürlich sind daran die „ewig Unzufriedenen“ Schuld.

Ich glaube, dieses müßte auch sogar der Geselle als Hauptfache aus dem Eingekandt herausgelesen haben! Warum ignorirt er dieses vollständig? Er hat nur die paar Worte dafür, die weder eine Widerlegung, noch sonst was sind: „Die weiteren Angriffe des Wiedemann, besonders gegen die Kollegen Grassel und Bayerl, sind ebenso wenig stichhaltig wie seine sonstigen „Behauptungen“, da er diese mit der Thatfache auch nicht entfernt in Einklang bringen kann.“ Nun, nun! So leicht ist die Sache nicht abgethan, darüber hätten doch Grassel und Bayerl sich zu erklären, ob „diese Behauptungen“ mit den Thatfachen in Einklang stehen.“ Für den Gesellen steht es also bombenfest, daß diese „Behauptungen“ nicht wahr sind, daß soll uns aber nicht abhalten, diese „Thatfache“ hier festzunageln. Der ehrenwerthe Bundesgeselle H-g geht über diese nicht nur für uns, sondern auch für ihn und seine Bundesbrüder höchst wichtige Angelegenheit mit einer nichtslagenden Bemerkung hinweg nach Art eines Bauernfängers, den man auf frischer That erlappt. Sagt man ihm seine Bauernfängerei auf den Kopf zu, dann meint er, da hinten sitzt ja auch noch ein Bauernfänger, und übrigens müssen sie mit mir in einem salonmäßigen Ton reden — seine Frechheit erlaubt es ihm ja. Genau so liegt die Sache hier! Auf die Ausführungen des Wiedemann hat H-g nur die Bemerkung: Ach, das ist ja nicht wahr! Uebrigens da auf Livoli ist ja auch einer über den Jaun geflattert und außerdem muß sich Wiedemann erst mein Professorenrecht angewöhnen, wenn er uns die Wahrheit sagen will. Vielleicht ist der betreffende Kollege von „übern Jaun“ jetzt auch ein guter Bundesbruder, und wenn sich die Sache genau so verhält und der Betreffende den Streik inszenirt hat, nur, um übern Jaun zu klettern, wie man aus dem Schreiben annehmen muß, dann gönnen wir ihn den Bundesbrüdern gerne, sie sind einander werth.

Also noch einmal. Wiedemann hat in seinem Eingekandt behauptet, der Berliner Verein und vornehmlich die Vorderburschen sind Schuld daran, daß so viel Arbeiter an Stelle der Brauer im Brauereibetrieb beschäftigt werden und hat den Beweis für seine Behauptungen vollständig ebracht. Es hätte dessen überhaupt nicht bedurft, denn sogar unter den Bundesbrüdern giebt es viele, die derselben Meinung sind. Sollte das den Bundesbrüdern noch nicht genügen, so möchte ich noch einige „Thatfachen“ anführen. Als im Jahre 1890 die Brauer der Brauerei Friedrichshain

die Bewilligung der von den Bräuern Berlins beschlossenen Lohn- und sonstigen Forderungen respektive die Unterschrift des Direktors verlangten, sagte der Herr Direktor unter anderem: Glauben Sie, daß wir durch diese Lohnerhöhung dieses Jahr nur 5 und 6 Prozent Dividende bezahlen werden, wogegen wir voriges Jahr 7 Prozent bezahlt haben? Also, lieber Bundesbruder, wie nennst Du doch gleich die Angst um die Prozenten? Wir nennen sie auf gut deutsch: „Profitwuth.“ Nun, die Lohnerhöhung wurde doch erreicht in dem Maße, als wir verlangten, aber was war die Folge? Die Brauerei stellte allmählich billige Arbeiter und noch billigere Beihilgen ein und die Herren Vorderburschen belamen, wie B. anführte, 10 bis 15 Mark Zulage für die Anlernung der Arbeiter, die Brauer, an deren Stelle die Arbeiter und Beihilgen eingestellt wurden, waren draußen und damit war die Sache glatt. Wer trug nun die Schuld daran? Natürlich die „ewig unzufriedenen Herren“! Nein, hier ist es handgreiflich, die Profitwuth der Kapitalisten und die Feigheit der Kollegen. Dem Herrn Direktor kann man es von seinem Kapitalistenstandpunkt aus nicht verargen, wenn er für seine Aktionäre möglichst hohe Dividende bezahlen möchte, aber die Vorderburschen und Bundesbrüder, die uns nicht nur feige im Stiche ließen, sondern auch willig den Zumuthungen des Direktors Folge leisteten und die Arbeiter anlernen, nur um die lumpigen paar Mark Zulage und nur um sich „oben“ recht angenehm zu machen, diese sind hauptsächlich Schuld daran. Ebenso wie beim Fall Grassel und Konsorten, so auch hier. Diese Leute scheeren sich den Teufel um die Kollegen, wenn sie nur ihren Vortheil haben, und doch haben sie die Stirn, dem Verband ihre Sünden in die Schuhe zu schieben? Sie schimpfen auf die Arbeiter, und brauchen sie doch so gerne als Mittel zu ihrem schmutzigen Zweck. Sie werfen dem Verband vor, daß seine Mitglieder sich mit den Arbeitern gleichstellen und benutzen letztere doch so gerne als Rohndrücker, nur um dem Verbands eins auszuwichen, obgleich sie auch ihre Kollegen dadurch schädigen — dazu gehört eine besondere Portion Frechheit.

Uebrigens logisch wäre es, wenn die Herren „Gesellen“, welche, wie auch dieser H-g immer behauptet, diejenigen sind, um deren schönen Augen willen man die Lohnerhöhungen bewilligt hat, auch zugeben müßten, daß sie das Karnickel sind, das die Arbeiter in die Brauereien hineingebracht hat. Entweder keins oder Beides. Denn die Profitwuth, die Angst um die Dividende, besteht, und nur die Lohnerhöhungen haben die Arbeiter in die Brauereien gebracht. Die „Gesellen“ wollen zwar das erstere, aber nicht das letztere bewerkstelligt haben, nun, ich werde ihnen in einem weiteren Artikel beweisen, daß es gerade umgekehrt der Fall ist, was schließlich auch dem H-g einleuchten wird, H-g.

**Briefkasten.**

C. Schl., Essen. Inserat kostete 2,25 Mk. Brief folgt. Besten Gruß! R. W.  
F. D., Dortmund. Wenn Ihr vielleicht 10 Mk. zu den Unkosten beibringt, dann kommt Jemand, Beschluß des Vorstandes. Adresse: Brauerei Trunzshaus, Feldkirchen in Kärnten, Oesterreich.

**Inserate.**

Allen meinen Freunden und Vereinsmitgliedern rufe ich ein fröhliches gesundes N-jahr zu und lasse den Wunsch daran, daß sie auch ferner, wie bisher, recht fest zur Fahne stehen, damit wir auch im angefangenen Jahre einen weiteren Schritt vorwärts kommen.  
Für die vielen gespendeten Gratulationen sage ich meinen Dank.  
Rixdorf 1894.

Paul Hilpert.

**Verpätet.**

Wilhelme Uellner,  
Karl Gottschalk.  
Berlote.  
Barmen. Weihnachten 1893.

Zum Abschied unseres Kollegen M. Krois von hier nach Amsterdam wünschen wir ihm in seinem neuen Beruf als Leiter einer mit Brauerverkehr verbundenen Restauration ein ferneres Wohlergehen und hoffen, daß seine humane Gesinnung, insofern deren ihm alle Kollegen die größte Achtung zollen, ihm auch ferner die Zuneigung der zahlreichen fremden Kollegen sichern wird.  
Die bekannten Kollegen von  
Böhm.

**Hannover.**

Alle Kollegen werden hermit zu dem am Sonntag Nachmittag von 3 Uhr ab bei Herrn Plinkenburg, Linden, Stärfstraße, Kausstuden

**Preisregeln**

freundliche eingeladen.  
Der Präses.  
J. A. Annemüller.

**Zweigverein Hamburg.**

Sonnabend, den 6. Januar 1894, findet im Saale des Harmonia-Gesellschaftshauses, Hohe Bleichen Nr. 30, die

**Feier des 3. Stiftungsfestes**

des Zweigvereins Hamburg statt, wozu sämtliche Kollegen und Freunde mit ihren werthen Damen eingeladen werden.  
J. A.: Das Komitee.

NB. Die Vertrauensmänner können die Karten zu jeder Zeit beim Kollegen Grünher, Hopfenstraße Nr. 21, St. Pauli, abholen.

**Berlin.**

Empfehle allen Kollegen mein neu eingerichtetes  
**Restaurant mit Central-Herberge**  
Neue Friedrichstraße 20,  
(Ecke Königstraße, in der Nähe des Bahnhofes Alexanderplatz).  
Hochachtungsvoll  
**Friedrich Keller.**

**Stuttgart.**

Allen Freunden und Kollegen von Stuttgart sowie von ganz Württemberg zur gefälligen Nachricht, daß ich das

**Gasthaus zum Ochsen,**

Hauptstätterstraße,  
(bisheriger Inhaber: Jörgen) übernommen habe. Es wird mein eifriges Bestreben sein, durch gute Speisen und Getränke, sowie saubere Betten, mir die Zufriedenheit meiner werthen Gäste zu erwerben, und bitte, das meinem Vorgänger geschenkte Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen.  
Hochachtungsvoll  
**Max Stauder.**



**Brauer- u. Mälzer-Mützen**

empfehle bei bester Ausführung und billigsten Preisen.  
Bei Bestellungen nach anseherlich erbitte Kopfwärme in Centimetern, sowie Farbe und Façon anzugeben. Die Sendungen nach auswärts werden per Nachnahme oder gegen vorher eingesandten Betrag schnellstens effectuirt.  
Stoff-Mützen in allen Farben, 1,50—2,00 Mark, Seidene Mützen, schwarz oder bunt, 2,00—2,50 Mark.  
**Carl Fiedler, Dresden,**  
Schäferstraße 53.



**Berlin.**

**Der Brauerverkehr von H. Gärtner**  
Wolkenstraße Nr. 12 (Am Wolkenmarkt)

hält sich den Kollegen bestens empfohlen.

Gute, dauerhafte Wäsche, Woll- u. Galanteriewaaren, Mägen, Handkoffer, gr. Koffer, Holzschuhe u. s. w. empfiehlt  
**Joh. Dohm, Kiel, Winterbederstr. 12.**

**Georg Gehrig,**  
Frankfurt am Main-Sachsenhausen, Wallstraße Nr. 10,  
liefert die besten nur handacstrichte Schafwoll-Soden nebst prima Leibwäsche.

**Hermann Seibel,**  
Hannover, Hildesheimerstrasse 240, Ecke Aegidienthorplatz,  
früher Zuschneider der Firma Diemann u. Co., Deisterstr., empfiehlt sein Lager in nur besten deutschen und englischen Stoffen zur Anfertigung eleganter, tadelloser sitzender Herren-Garderobe. Nur nach Maß. Billige Preise.  
Prima Referenzen von vielen Herren Bräuern stehen zu Diensten.

**Berlin.**  
Alle Kollegen und Mitglieder des Zweigvereins der Provinz Brandenburg mache ich auf die gegründete  
**Bibliothek**  
aufmerksam und erüchte die Mitglieder in ihrem eigenen Interesse, dieselbe recht oft zu benutzen, da nur wissenschaftlich soziale Werke vorhanden sind. Es dürfte wohl für jedes Mitglied lehrreich sein, derartige Schriften zu lesen.  
**P. Hilpert.**

**Uhren**  
Gold- u. Silberwaaren jeder Art verkauft und reparirt unter Garantie  
**F. Melker,**  
Hannover, Knochenhauerstraße Nr. 62, gegenüber dem Brauer-Verkehr.

**Mannheim.**  
Hatte allen Freunden und Kollegen mein  
**Gast- und Logirhaus**  
bestens empfohlen. Gute und billige Speisen und Getränke, sowie gutes und billiges Logis.  
**Jacob Theilacker,**  
Nr. 2, Nr. 3.

**Dahnenmantel**  
ausgezeichnete Waare, das 5 Kilogramm zu 3,60 Mk. franco nach allen Orten Deutschlands, empfiehlt allen Kollegen auf's Beste  
**Philipp Losehky,**  
Nürnberg, Fünferhaus.